№ 135.



Sonnabend, am 12. November 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Warum die Treue so selten auf Erden.*)

Der Himmel hielt umschlossen
Die Erd' einst traut und warm,
Als liebende Genossin,
Im ätherblauen Arm.

Da zeigten stets die Felder
Den reichsten Blumenflor;
Da grünten stets die Wälder,
Durchhallt vom Vögelchor;

Da wurde nie den Quellen
Gehemmt die freie Bahn,
Und keine von den Wellen
Jemals zu Eis gerann.

Zu dieser Zeit der Wonne
Die Nacht noch ferne war:
Es prangte stets die Sonne
Im Morgen licht und klar.

Da ward ein Mensch getödtet
Durch wilden Hasses Wuth!
Die Erde ward geröthet
Mit rothem Bruderblut!

Nun zog sich scheu zurücke
Der Himmel, reich an Lust,
Mit seinem Sonnenblicke,
Mit seiner Sternenbrust.

Mit dräuender Geberde,
Mit Donnerschlag und Blitz

*) Erst, nachdem ich dieses, weiß nicht wie begonnene Liedchen vollendet, will mich die Idee desselben mit bekanntem Antlitze anblicken. Meiner Erinnerung nach ist nun dieser Liedesstoff entweder schon lange mein Eigenthum, das ich einem irgendwo steckenden Papierschnitzel anvertraute, oder ich habe einmal ein Lied

Entfloh er von der Erde,
Empor zum Göttersitz.

Doch als er so vollbrachte
Die Trennung voller Pein,
Er zärtlich noch gedachte
Der beiden Kinder sein,

Die freundlich der Genossin,
Als sie noch unentweiht,
Dem Mutterschooß entsprossen,
Zu höherm Zweck geweiht.

Er rief die Kinder beide,
Er hatte beide lieb!
Doch eins, zu seinem Leide,
Bei Mutter Erde blieb.

Das eine war die Treue,
Die mit hinaufwärts zog;
Das and're Kind hieß Reue,
Die Vaterlieb betrog.

Nur selten kommt vom Himmel
Die Treue sonder Trug
Nun in das Erdgetümmel
Der Mutter zum Besuch.

Und daher die Beschwerde:
Daß — wie ihr Alle wißt —
Die Treue auf der Erde
So selten sichtbar ist.

W. Schumacher.

Die Spargel.

(Schluß.)

„Kaum hatte ich den Brief gelesen, als sich ein Frauenzimmer anmelden ließ. Es war mein Engel, der mich durch fünf und zwanzig Jahre zum glücklichsten Menschen machte. Meine unvergleichliche, unvergeßliche Therese war es!“ — Während einer langen Pause, die von feierlicher Stille begleitet wurde, weihte unser Freund seiner guten Therese eine Zähre des Andenkens treuer Gattenliebe. — „Die Hauptmomente aus meinem Leben wißt ihr nun, meine Freunde; den Schluß hab' ich Euch verrathen, doch das schadet nichts, es ist ja kein Roman, den ich Euch erzähle. — Wo bin ich denn geblieben? bei dem schönen Mädchen. Daß sie schön war, das dürft ihr mir auf's Wort glauben. Als sie zu mir in's Zimmer trat, konnte sie kein Wort sprechen, so befangen war die Arme; die Augen niedergeschlagen, stammelte sie meinen Namen. Noch wußt' ich immer nicht, was ich von dem Kinde denken sollte, als sie plötzlich meine Hand ergriff, und sie unter vielen Thränen küßte. Ich mochte bei dieser Szene recht albern ausgesehen haben, denn ich weiß eigentlich nicht, was ich in der Verwirrung that. — „Sie sind der Retter einer ewig dankbaren Familie.“ — „Also Sie sind Mamsell Ritter?“ — „Zu dienen.“ — Ich bot ihr einen Stuhl, und zeigte ihr den Brief ihres Vaters. — „Ach, gnädiger Herr,“ sagte sie, „wenn Sie wüßten, wie unaussprechlich elend wir ohne Ihre Güte geworden wären!“ — „Schweigen Sie davon, mein liebes Kind,“ sagte ich in meiner Verlegenheit, und zerquetschte ein Paar der schönsten Spargelköpfe; „so viel mir bekannt ist, dienen Sie als Köchin?“ — Das Mädchen wurde blutroth. Ich glaube, mir ging's auch so, denn jetzt bemerkte ich erst, welch' eine alberne Frage das war. — „Ich habe gedient, weil ich mußte; seit ein Paar Tagen bin ich außer Dienst; meine Gebieterin, die Frau Baronin von K., ist auf ihre Güter gereist, nun helfe ich meinem Vater im Garten.“ — „Die Spargel würden mir noch einmal so werth sein, wenn sie von Ihrer Hand zubereitet wären.“ — Das Mädchen schlug die Augen auf, und sagte mit einem Liebreiz ohne Gleichen: — „Wenn Sie uns das Glück schenken wollten, gnädiger Herr, Sie würden meinen armen Eltern eine unaussprechliche Freude machen, wenn Sie sie als Gast beehrten.“ — „Ja, liebes Mädchen,“ erwiederte ich, „das will ich, und das den nächsten Sonntag. Ich lade mich mit meinem Freunde, dem Advokaten Simeon, bei Ihnen auf Spargel ein, aber Sie müssen sie selbst zubereiten.“ Die Augen funkelten dem Mädchen vor Freude. „Ist das

---

ähnlichen Inhalts gelesen, und somit die Idee ererbt. Sollte das letztere wirklich der Fall sein, so wird hier das Anagolon hoffentlich doch durch Verschiedenheit der Versifikation und Ausführung der Idee das Gepräge der Neuheit für sich haben. Um nicht des Ideendiebstahls bezüchtigt zu werden, mache ich diese Anmerkung. Dabei tröste ich mich: eine Idee ist noch immer kein Pelz (für welche Anmerkung zur Anmerkung ich meinen Stamm-Passagier des Dampfboots um Excusation bitte)! D. V.

aber auch gewiß, gnädiger Herr?“ — „Auf mein Wort.“ — Sie ergriff meine Hand, ich ließ es aber nicht zu, hielt dem lieben Kinde den Mund zu, und begleitete sie bis zur Thüre. — Ich konnte den ganzen Vormittag kein vernünftiges Wort schreiben, immer schwebte die schöne Gärtnerstochter vor meinen Augen. — Ich habe es nur einmal in meinem Leben erfahren, was unsere Geschichten und Romane von der Allgewalt der Liebe, die wie ein Blitzstral unser Herz berührt, erzählen, und das war dieses Mal und nimmer wieder. — Mittags schien mein Freund sehr verlegen zu sein, mich ergötzte sein Benehmen, es war eben so albern, als meines von diesem Morgen. Als die schönen Spargel auf den Tisch kamen, nahm ich ihn bei der Hand und sagte: „Dieses Gericht verdanke ich Dir!“ — „Ei was,“ erwiederte er, „Du magst zürnen oder nicht, es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, in welchen oft der ehrlichste Kerl sein Wort nicht halten kann.“ — „Dieses Mal, mein Freund, hast Du mir sogar eine große Freude gemacht; zum Danke dafür sollst Du künftigen Sonntag mein Gast auf Spargel sein, die uns Mamsell Ritter eigenhändig zubereiten wird.“ — Mein Freund stutzte! — ich erzählte ihm die Ereignisse von heute früh, wir freuten uns zusammen, ließen uns die guten Spargel schmecken, und sehnten uns nach dem nächsten Sonntag. — Mein Freund merkte an meinem ganzen Benehmen, daß mein Stündlein geschlagen hatte, was that er? (das erfuhr ich natürlich Alles später), er erforschte genau Alles, was auf die Rechtlichkeit und Sittlichkeit des Ritterschen Hauses Bezug hatte, und erfuhr überall das Beste. — Der ersehnte Sonntag kam heran, es war der 28. April, nie in meinem Leben habe ich ihn vergessen. Ihr erinnert Euch, meine Freunde, daß ich Euch alljährig an diesem Tage auf Spargel einlade, die, auf verschiedene Art zubereitet, Euch immer herrlich munden; seht, das ist der Erinnerungstag — Euch zu beschreiben, wie wir von der Familie Ritter empfangen wurden, giebt es keine Worte. Ein frugales Mahl, bei welchem Spargel die Hauptrolle spielten, ward uns auf das Netteste von Theresen servirt; ihre Mutter erschien auch bei Tische; das war ein Göttermahl; ich und Therese haben freilich das Wenigste gegessen, aber wir waren selig. — Es versteht sich von selbst, daß ich meine Besuche erneuerte; kurz, die Rittersche Familie war bald die meine. Alle Sonn- und Feiertage speisten wir, ich und Simeon, im Ritterschen Garten. Therese fühlte sich glücklich, wenn wieder der Tag kam, wo sie uns ein schmackhaftes Mahl bereiten konnte, und ehe die Spargelzeit zum zweiten Male wiederkehrte, war Therese mein geliebtes Weib. Der Rittersche Garten und das Häuschen, das ich aufbauen ließ, war meine Sommerwohnung. — Manch' köstlicher Tag wurde im Kreise vertrauter Freunde in diesem Garten verlebt. — Den Eltern meiner Therese war es vorbehalten, noch viele Jahre sich des Glückes ihrer Tochter zu erfreuen. — Mein treuer Freund Simeon gehörte zu unserm Familienkreise, er war der Vollzieher aller jener Wohlthaten, deren meine Therese so viele ungenannt ausübte. Gott hat mich mit Reichthum gesegnet, ich habe redlich mit meinen leidenden Brüdern getheilt; Therese war mein Groß-Almosenier, und Simeon ihr Gesandter bei den Armen. — Ach! wenn meine Therese noch lebte, das war eine gute Köchin! — Versteht Ihr mich nun, meine Freunde?“ — Gerührt drückten wir dem Biedermann die Hände. „Alles Glück des Lebens wäre für einen Menschen zu viel. — Unsere Ehe blieb kinderlos. — Dafür schenkte mir Gott meinen Heinrich und drei hoffnungsvolle Enkel, die ich alljährig einmal besuche. Wenn ich es erlebe, soll sich der Aelteste hier in meiner Vaterstadt etabliren, das ist mein Wunsch. — Nach dem Tode meiner Therese wollte ich nicht mehr in Wien wohnen; jeder Stein, jeder Baum erinnerte mich an das, was ich verloren habe. — Hier in meiner Vaterstadt will ich meine Tage beschließen.“

Hiermit endete die Erzählung meines Freundes. Ein Jahr darauf verließ ich die kaiserlichen Staaten; zuvor besuchte ich noch den Friedhof in Wien, wo die gute Therese ruht. Ich fand dort die einfachen Worte auf ihrem Leichensteine:

Hier ruht Therese Brachmann,
Sie war nie Mutter, und hinterließ weinende Kinder.

Der seltsame Mörder.

In Barcelona kamen in letztverflossener Zeit zahlreiche Meuchelmorde vor, die eben sowohl allgemeinen Schrecken verbreiteten, als durch ihre eigenthümliche Ausführung zu den wunderlichsten Gerüchten und Muthmaßungen Veranlassung gaben. Die Leichname der

Unglücklichen, welche man schnell aufeinander an verschiedenen entlegenen Orten in der nahen Umgegend von Barcelona vorfand, ließen sämmtlich den Tod durch Erdolchung erkennen, wobei man, den Wunden nach, auf ein und dasselbe Mordinstrument schließen konnte. Jene Opfer gehörten durchweg dem gelehrten Stande an, und es befanden sich unter ihnen eben so gut Karlisten als Christinos. Ein Parteienhaß konnte demnach hier nicht den Mordstahl geleitet haben; ebenso war man überzeugt, daß die Ermordeten keine persönlichen Feinde gehabt. Raubsucht hatte auch nicht das Verbrechen herbeigeführt, denn man fand in den Taschen der Erdolchten Geld und Pretiosen vor. Man begann daher der Muthmaßung Raum zu geben, daß ein geheimes Pfaffengericht, eine wiederhergestellte Inquisition hier ein schreckliches Spiel begonnen. In Uebereinstimmung mit dieser öffentlichen Meinung, ließ der Gerichtshof mehre Personen einziehen, welche verdächtig waren, Mitglieder des geheimen Inquisitions-Tribunales zu sein. Unter diesen Verdächtigen befand sich auch Vincenz, ein aus seinem Kloster vertriebener Mönch, der jetzt ein Antiquar-Geschäft betrieb. Bei der Visitation seiner Papiere und Bücher fand man unter letztern mehre seltene Werke, von welchen man wußte, daß sie unlängst noch ein Eigenthum jener Ermordeten gewesen waren. Das steigerte den Verdacht, und gab ihm sogar eine ganz veränderte Richtung. Man drang in Vincenz, bis dieser zuletzt ein offenes Geständniß ablegte. Er allein war der Mörder — aus Liebe zu den Wissenschaften, oder vielmehr: aus überspannter Vorliebe für seltene Bücher. So hatte er einen Antiquar Patjot ermordet und dann in dem, mit der Wohnung vereinigten Bücherladen desselben Feuer angelegt, um sich, verdachtfrei bleibend, dort eines alten Buches von Lambert Palmer bemächtigen zu können. Ferner hatten sich unter den Ermordeten Personen befunden, die am Tage ihres gewaltsamen Todes, ohne auf die Abredungen und Warnungen des Vincenz zu achten, von demselben für hohe Preise seltene Bücher gekauft. Sich eines solchen Buches aber zu entäußern, war für Vincenz ein Gedanke der Verzweiflung gewesen, der ihn darauf zum Meuchelmorde geführt.

Der Anwald des Mörders suchte das freiwillige Geständniß desselben dadurch zu entkräftigen, daß er ihn für einen Irrsinnigen erklärte, der, blind beherrscht von der Leidenschaft, sterben zu wollen, sich ein nie begangenes Verbrechen angedichtet. Auf die darauf folgende Bemerkung des Fiskal: daß von dem Buche des Lambert Palmer nur noch dieses einzige Exemplar in der Welt vorhanden sei; bewies der Anwald, entgegnend, durch Vorzeigung eines Pariser Katalogs, daß dort sich noch ein zweites Exemplar dieses Buches befinde, mithin auch noch mehrere davon vorhanden sein könnten.

Während dieser Vertheidigung begann Vincenz, der so lange die unerschütterlichste Ruhe gezeigt hatte, heftig zu weinen. Als ihn hierauf der Präsident des Gerichtshofes fragte: ob er jetzt die Größe seines Verbrechens begreife und aufrichtig Reue empfinde? antwortete der Mörder: „Ach: mein Irrthum war schrecklich! O, wie schrecklich: mein Exemplar von Lambert war nicht das einzige!“

Vincenz wurde nun zum Tode durch den Strang verurtheilt. Von den Bücher-Narren, die im kleineren Maßstabe aller Orts anzutreffen sind, war er der schrecklichste, zugleich auch wohl der bedauernswertheste. Seine Bücherwuth hatte das Extrem erreicht, an deren Pforte sich der Wahnsinn jeder Leidenschaft bemächtigt.

W. Gr.

Theater.

Dienstag, am 8. November: „Benvenuto Cellini,“ Lustspiel in 4 Aufzügen von Ziegler, oder vielmehr Charakter-Gemälde aus seinem Leben, denn unter einem Lustspiel denken wir uns die Darstellung einer zusammenhängenden Reihe von Begebenheiten, deren Verwickelung sich endlich zur Zufriedenheit der Handelnden auflöset. Hier aber sind es lauter einzelne Züge, die in keinem Zusammenhange stehen; auch fehlt es an einer Intrigue, und endlich wird der Schluß durch eine gänzlich geänderte Sinnesart des Fürsten, die durch die Begebenheit nicht motivirt ist, bei den Haaren herbeigezogen. Daher die Täuschung in den ersten Aufzügen. — Man sah nur Anlagen, es wurden Knoten geschürzt, man erwartete etwas Großes! Hiezu trat die schöne kräftige Sprache, die treffende Zeichnung des Charakters des Benvenuto, gerade so wie ihn seine Selbstbiographie schildert, die Urtheile über Kunst und Kunstwerke, welche den Zuhörer bestachen; — und nun erscheint der Schluß, bei welchem man sieht, daß die meisten Szenen der vorhergehenden Akte ganz überflüßig waren, um ihn herbeizuführen. Anfangs glaubte man, die Intrigue werde sich an die Perlenschnur reihen; dann vermuthete man: es

Hierzu Schaluppe № 61.

Schaluppe № 61. zum Danziger Dampfboot № 135.

Am 12. November 1836.

müsse hinter dem Bilde etwas stecken, aber die Perlen waren verschenkt und das Bild ward umhergeschleppt wie die theure Zeit, und blieb zuletzt vergessen stehen. So ist uns also, wie angeführt, kein Lustspiel, sondern ein Charakter-Gemälde des Benvenuto Cellini durch die Darstellung von einzelnen Zügen aus seinem Leben vorgeführt worden, und das Stück gehört, so sehr es anfangs die Erwartung spannt, zu den schwachsten Machwerken seines Verfassers.

Hr. Laddey hat den Charakter des kühnen, für alles Gute lebhaft ergriffenen, aber auch stets den überwallenden Benvenuto richtig aufgefaßt und treffend dargestellt; dieses genügte und ließ uns die fehlerhaften Anlagen des Lustspiels vergessen. Nicht minder seine Gattin, deren Rolle als Porcia eigentlich völlig gehaltlos war, und welcher sie dennoch Werth zu geben wußte. Sichtbar war Hrn. Wolmanys Streben nach Vervollkommnung; möge er auf dem betretenen Wege fortfahren. Hr. Wolfram, dessen Rolle als Hofmeister nur eingelegt ist, um auch eine lustige Person im Lustspiel zu haben, welches sonst außer in der Szene, wo Benvenuto die Bewerbungen des Fürsten bei seiner Geliebten belauscht, nicht viel Lustiges enthält, war nur zu loben. Ausgezeichnet waren die Kostüme aller Mitspielenden, die wirklich glanzvoll waren, und allen, besonders aber dem Cosmus von Medicis sehr schön standen. Das Stück war tüchtig einstudirt, und wenn es zuletzt unbefriedigt ließ, so ist dieses nicht die Schuld der Darstellenden, sondern des Verfassers.

Kr.

(Theaterbericht von W. Schumacher.)

Mittwoch, am 9. Novbr., zum Benefiz des Hrn. Laddey: Houwalds Trauerspiel „das Bild.“ Das Haus war, wie am vorigen Abend, gedrängt voll. Die liebenswerthen Kunstgäste, Hr. und Mad. Laddey, fanden des Beifalls reichste Spende. Sie führten uns nicht nur Houwalds herrlich poetisches Bild im reinsten Kunstglanze vor; sie zauberten durch ihr talentreiches Spiel auch Bilder der Erinnerung: an Danzig's schönste Theaterzeit, hervor. Leider konnte aber die heutige Vorstellung, selbst dem Zufriedensten nicht im Ganzen genügen. Das gab selbst zu lauten Störungen Anlaß. — — Ich befinde mich in Verlegenheit, hier weiter der Wahrheit gemäß zu berichten; das Blut steigt mir in die Wangen, ich muß zu einem Aderlaß Zuflucht nehmen — mit Erlaubniß meines Lesers: zu einem poetischen:

Herr Laddey, als Spinarosa.

Du riefst hervor aus uns'rer Seele Tiefen
Den Genius, der unser Herz verwaltet!
Du hast erwärmt, was lange schon erkaltet,
Erweckt die Genien, die uns entschliefen.

Was reich der Geist der Dichtung hat gestaltet:
Der Liebe Schmerz, des Himmels Erdenleben,
Was Houwald's Dichtkunst Schönes uns gegeben:
Dein Meisterspiel hat lieblich es entfaltet!

Nimm unsern Dank, Du „Lenz“ aus heitern Zonen,
Du, „Maler Lenz,“ den keine Zeit veraltet,
Du, Spinarosa, der mit Herzen schaltet!
Nur Mitgefühl kann Deine Kunst belohnen.

Madame Laddey, als Camilla.

Camilla blind? ich kann's mir kaum erklären!
Wie hättest Du sonst wie im Sonnenglanze
Geflochten Blumen Dir zum Ruhmeskranze,
Beperlet von des Mitgefühles Zähren!

Madame Spreer, als Leonhard.

Beim ersten Auftritt hat zu schönem Hoffen
Uns schon geleitet Deiner Stimme Ton,
Dein sinnig Spiel; doch als Camilla's Sohn
Hast Du noch selbst die Hoffnung übertroffen!

Fräulein Westphal, als Julie.

Der Künste Wurzel ist das Herzgefühl,
Und dieses hat auch heut Dir nicht gefehlet;
Wohl würdig hat zur Freundin Dich erwählet
Camilla-Laddey in dem Künstlerspiel.

Die Uebrigen.

Gefällig will ich gern den Uebrigen mich zeigen:
Will — schweigen! *)

Gedeihen der Pferdezucht in Preußen.

Aus amtlichen Quellen erfahren wir, daß das nunmehr beendigte diesjährige Remonte-Ankaufs-Geschäft in Preußen und Litthauen, abermals ein sehr günstiges Resultat gegeben hat.

Es wurden im Ganzen 2161 Pferde für die Summe von 170,725 Rthlr. gekauft, der Durchschnittspreis beträgt demnach 79⁶/₂₁₆₁ Rthlr., der höchste Preis, der für ein Pferd gezahlt wurde, 155 Rthlr., der niedrigste 45 Rthlr.; von den angekauften Pferden hatten 464 Stück dem Rustikalstande, die übrigen mittleren und größeren Pferdezüchtern angehört.

Erfreulich ist die Bemerkung von den fast durchgängig stattfindenden Fortschritten in der Pferdezucht; es konnten deshalb auch, obwohl die kärglichen Weiden dieses Jahres den jungen Thieren größtentheils ein dürftiges Aussehen gegeben hatten, dennoch 170 Pferde mehr, als im vergangenen Jahre angekauft, und den Verkäufern durchschnittlich pro Stück ein Thaler mehr bewilligt werden.

*) Nur so viel: möge uns der Herr behüten
Vor — — —!

Schiffspost.

Die „nothwendige Erwiederung“ ist für das heutige Dampfb. zu spät eingegangen, wird aber durch das nächste Blatt im Abdruck erfolgen.

D. R.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.